

Leseprobe aus:

Boris Meyn

Das Haus der Stille



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

KAPITEL 1

Konzentriert beobachtete Gero Herbst die Wasseroberfläche. Sein Blick streifte suchend an der Uferkante entlang, schließlich entdeckte er eine geeignete Stelle. Bevor die Wellen sanft vom Schilfgras gebrochen wurden, war eine deutliche Vertiefung zu erkennen. Behutsam näherte er sich. Nach einem Moment der Besinnung schnellte sein rechter Arm vor, und augenblicklich gab der Daumen die Schnur frei. Fast lautlos schwirrte der Köder seinem Ziel entgegen. Nur ein Vogel schien die Gefahr wahrgenommen zu haben. Mit hektischen Flügelschlägen startete er aus seinem vermeintlich sicheren Versteck unter der fast blattlosen Weide, deren Zweige sich weit über die Kloppkolben des Schilfgrases beugten. Etwa einen Meter hinter dem gewählten Platz tauchte das kleine Metall ein. Etwas absinken lassen, dann einholen. Geschmeidig verrichtete die alte Ambassadeur ihren Dienst. Nur nicht zu schnell kurbeln. Geros Blick verfolgte die Spur der Sehne, die sich langsam ihren Weg durch das Wasser bahnte. Als der Blinker vor ihm auftauchte und mit einem Glucksen aus dem Wasser sprang, hielt er einen Augenblick inne. Weit hinter der gegenüberliegenden Uferkante vollzog sich ein phantastisches Naturschauspiel. Ein

letzter Rest des feuerroten Sonnenballs versank am Horizont. Der Himmel schimmerte für wenige Minuten in herbstlicher Glut, und die leuchtenden Streifen der Wolkenbänder zeigten für einen erhabenen Moment eindrucksvoll die Geringfügigkeit des irdischen Mikrokosmos.

Die Spiegelungen auf dem Wasser verhinderten die Jagd auf Sicht. Gero hatte die Größe des Köders so ausgewählt, dass sich nur ein kapitaler Brocken verleiten lassen würde. Langsam machten sich seine Füße in den hohen Gummistiefeln bemerkbar, die Kälte kroch ihm die Beine hoch. Noch zwei, drei Versuche, dann wurde es Zeit für einen Ortswechsel. Gero zog seine Lesebrille aus der Weste und montierte einen Blinker mit hellerer Farbe. Der winzige Karabiner hinter dem Vorfach war knifflig zu öffnen, ohne Sehhilfe war es aussichtslos. Lange hatte er es nicht wahrhaben wollen, aber nun war er dankbar. Mit sechsvierzig sei eine Lesebrille die Regel, hatte ihn der Augenarzt beruhigt.

Gero fischte das Gewässer im Bogen vor sich ab. Wurf folgte auf Wurf. Er fragte sich, welche Temperatur das Wasser wohl haben mochte. Im letzten Monat hatte er am Bootssteg noch ein erfrischendes Bad nehmen können. Inzwischen sollte sich die Temperatur der Zehn-Grad-Marke genähert haben. Gero fröstelte bei dem Gedanken. Nichts tat sich. Ein Hecht würde gewaltig anschlagen.

Hundert Meter zur Linken gab es eine weitere vielversprechende Stelle. Auf dem Weg dorthin ver-

hedderte sich sein Kescher auf dem Rücken in ein paar Zweigen. Umständlich befreite sich Gero aus der misslichen Lage und folgte dann dem schmalen Trampelpfad, der am Schilf entlangführte. Diese Stelle noch, nahm er sich vor. Er wollte auf jeden Fall vor Einbruch der Dunkelheit zu Hause sein.

Die letzten Herbstmücken tanzten über den Gräsern. Ob er es in diesem Jahr noch einmal schaffen würde, auf die Pirsch zu gehen? Die Rutenspitze durchschnitt die Luft mit einem peitschenden Geräusch. Ein alter Räuber zu später Stunde – das wäre der versöhnliche Abschluss eines stressigen Tages.

Als er vor gut zwei Stunden von der Dienststelle aufgebrochen war, hatte noch jede Menge Arbeit auf seinem Schreibtisch gelegen. Wenn man ihm nur nicht den Vorsitz dieser Sonderkommission übertragen hätte. Er war der Dezernatsleiter, sicher, aber Jörn Lüneburg hätte den Job als Dienstältester genauso übernehmen können. Erfahrung hatte er mehr als genug, und die Funktion eines Koordinators setzte in diesem Fall keine Mobilität voraus. Es ging vor allem um die Abstimmung der Aufgabenverteilung zwischen Kripo, Zoll und Bundespolizei. Und die Auswertung der Ergebnisse oblag Jörn in jedem Fall.

Gero sehnte den Jahreswechsel herbei. Ab Januar würde es keine festen Sperrmülltermine mehr geben, dann war endlich Schluss mit den vagabundierenden und patrouillierenden Kleinlastern aus dem Osten. Dass damit auch die Serieneinbrüche aufhörten, bezweifelte Gero jedoch. Irgendetwas würden sich die

Täter schon einfallen lassen, um geeignete Objekte in Zukunft anders auszukundschaften. Ihre Vorgehensweise war einfach zu offensichtlich geworden. Anfangs hatten sie ja an einen Zufall gedacht, aber seit die Serie von Einbrüchen und Diebstählen regelmäßig den regionalen Sperrmüllterminen folgte, war der Zusammenhang eindeutig.

Vierzig Zivilfahnder standen der Sonderkommission Sperrmüll zur Verfügung. Viel zu wenig, um die ganze Region systematisch abdecken zu können. Wenn überhaupt, dann hatten sie in dieser Woche eine Chance auf Erfolg. Laut Plan gab es in der 44. Kalenderwoche zwar Sperrmüll in zehn Ortsteilen im Lauenburgischen, aber nur vier davon hatten Straßenzüge mit großen Grundstücken, auf denen vorwiegend Einzelhäuser standen mit teuren Autos davor. Und genau das waren die bevorzugten Objekte. Die städtischen Bereiche mit den Mehrfamilienhäusern in Geesthacht, Mölln und Ratzeburg konnten sie vernachlässigen, blieben allein die Neubausiedlungen in Büchen und Schwarzenbek sowie die Randbezirke.

Die Abstimmung aller Beteiligten musste akribisch organisiert sein. Jeder verdächtige Kleintransporter mit polnischem oder litauischem Kennzeichen sollte in den betreffenden Straßen von den Zivilfahndern erfasst werden. Die Kennzeichen wurden an die Kollegen vom Zoll und von der Bundespolizei weitergeleitet, die die Autobahnzufahrten und Grenzübergänge im Auge zu behalten und die Wagen bei Bedarf zu kontrollieren hatten. Es ging nur um wenige

Tage. Bislang geschahen die Einbrüche spätestens in der dritten Nacht nach den Abholungsterminen. Die Täter schlugen blitzschnell zu, arbeiteten lautlos und professionell. Vor allem der Diebstahl der Luxuslimousinen barg einige Rätsel. Aber dafür kam in den nächsten Tagen ja dieser Spezialist von den Versicherungen, der dem Team mit entsprechendem Insiderwissen zur Seite stehen würde.

Der Blinker sauste erneut durch die Luft und schlug etwas zu laut auf. Gero spürte einen leichten Widerstand – die Rute bog sich. Ein Biss? Nein, der Haken musste sich im Kraut verfangen haben. Die Rückstände am Drillingshaken bestätigten seine Vermutung. Ein Schwarm Gänse flog schnatternd über die Baumwipfel in das verblässende Abendrot. Die Zugvögel hatten sich vom warmen Oktober täuschen lassen und machten sich viel zu spät auf die Reise. Vor allem die Kraniche, die sich in den letzten Jahren anscheinend stattlich vermehrt hatten, waren an den großen Sammelstellen ein faszinierender Anblick.

Gero wechselte ein letztes Mal den Köder. Ein großer Perlmutterspinner. Es kostete ihn Mühe, damit auf Weite zu kommen. Ein unablässiges Vibrieren durchströmte die Rute beim Einholen. Gero mochte dieses Gefühl – auf den letzten Metern konnte man unter der Wasseroberfläche erkennen, wie der Löffel surrend flink um das Gewicht rotierte. Nach einigen Versuchen hatte er den Bogen raus und kam der angepeilten Stelle immer näher.

Der Biss kam so überraschend und mit einer sol-

chen Gewalt, dass Gero fast das Gleichgewicht verlor. Er schaffte es gerade noch, trotz des Schwankens die Sternbremse zu öffnen. Die Schnur flog nur so von der rotierenden Rolle. Das war ein Brocken – bestimmt ein Hecht von mindestens fünf Kilo. Jetzt nur nicht den Kontakt verlieren. In dem Moment klingelte das Handy.

«Ja?» Die kurze Ablenkung hatte gereicht – Bremse zu fest, Fisch weg. Enttäuscht schaute Gero auf das von der Rutenspitze herabbaumelnde Ende der gerissenen Schnur.

«Ich bin es, Schatz. Alles in Ordnung mit dir?», fragte seine Frau, nachdem er nicht sofort antwortete.

«Geht so», antwortete Gero jetzt. Was sollte er auch groß sagen.

«Wo bist du gerade?»

«Beim Fischen.»

«Ach so», entgegnete Lena. «Ich habe mich schon gefragt, warum zu Hause niemand abnimmt.»

«Ich dachte, du wärst längst da.» Gero legte die Rute auf den Boden und schaute auf die Uhr. Eigentlich hätte Lena bereits seit Stunden auf dem Hof sein müssen. «Überstunden?», fragte er.

«Ich habe doch Bereitschaft», stöhnte sie. «Hast du vergessen, dass Vetter im Urlaub ist? Und wie das dann so ist ... Deswegen rufe ich an.»

«Was Wichtiges?», fragte Gero.

«Kann man schon sagen. Ich wollte dich zumindest informieren, bevor die Staatsanwaltschaft eingeschaltet wird.»

Obwohl die Verbindung gut war, presste Gero das Gerät unwillkürlich fester ans Ohr. «Erzähl.»

«Du kennst doch dieses Haus der Stille in Bugendorf.»

«Flüchtig», entgegnete Gero. «Unauffällige Leute, eben sehr still. Bislang hat es nie Ärger gegeben.»

«Ein buddhistisches Meditationszentrum», erklärte Lena. «Die halten dort Seminare ab, Yoga und so etwas. Jedenfalls habe ich einen der Bewohner gerade auf dem Tisch gehabt.»

«Dann dürfte es mit der Stille dort vorbei sein», folgte Gero. Lena hatte von der Staatsanwaltschaft gesprochen, und wenn eine Gerichtsmedizinerin solche Worte in den Mund nahm, war gewöhnlich Unheil im Anmarsch. Gero konnte im Moment alles gebrauchen, aber nicht auch noch einen Mordfall. «Todesart?», fragte er vorsichtig.

«Eine hohe Konzentration toxischer Stoffe. Digitalis wahrscheinlich. Genaueres wird der Laborbefund zutage fördern. Der Mann, Dr. Kurt Bassen, war Seminarteilnehmer im Haus der Stille. Gestern ist er dort nach dem Abendessen zusammengebrochen. Zuerst hat man ihn nach Ratzeburg in die Klinik gebracht, aber als sich sein Zustand rapide verschlechterte, wurde er nach Absprache direkt hierher nach Lübeck in die Uniklinik verlegt. Exitus heute um zehn Uhr vormittags. Tod durch Atemlähmung. Sein Kreislauf hat auf keine der medizinischen Maßnahmen mehr reagiert. Unsere Kardiologen stehen vor einem Rätsel.»

«Deswegen die Leichenöffnung?»

«Du weißt, bei unklarer Todesursache ist das obligatorisch. In diesem Fall wollte man wohl in erster Linie einen Behandlungsfehler ausschließen – zur Absicherung. Aber was ich gefunden habe, deutet darauf hin, dass dem Mann etwas ins Essen gemischt wurde. Und zwar nicht zu knapp.»

«Was ist mit Suizid?»

«Es gibt bestimmt angenehmere Arten der Selbsttötung», antwortete Lena.

«Scheiße», entfuhr es Gero. «Das hat uns gerade noch gefehlt. Erst die Sonderkommission, und nun auch noch so was. Wir können eigentlich niemanden entbehren. Wann verständigst du die Staatsanwaltschaft?»

«Jetzt gleich – fährst du nochmal in die Dienststelle?»

Gero überlegte einen Augenblick. «Nein», meinte er schließlich. «Matthias hat heute Spätschicht, er wird das übernehmen. Wenn du die Wissmann dranhast, dann bestell ihr einen schönen Gruß und bitte die Frau Oberstaatsanwältin, mich nochmal auf dem Handy anzufunken, bevor sie das Prozedere in Gang setzt. Wenn wider Erwarten Heiko Hellsink noch im Amt sein sollte, dann nicht. Den Kerl verkrafte ich heute Abend nicht mehr. Wann kommst du?»

«Ich stelle noch meinen vorläufigen Bericht fertig, dann mache ich mich auf den Weg. Hast du was gefangen?»

«Fast.» Gero verkniff sich eine Bemerkung. «Ich freue mich auf dich – es gibt Fischstäbchen.»